

tung der ganzen Stadt; einige Tage später kehrte das königliche Paar mit demselben Gepränge nach der Residenzstadt Berlin zurück.

An dem dortigen Hofe fand die junge Königin alles, was sie bedurfte: geistvolle Staatsmänner, vorzügliche Gelehrte und große Künstler, die ihr Gemahl um sich versammelte; eben so wenig fehlte es an Musik und Poesie. Meister Händel, der damals kaum 15 Jahr alt war, kam mehrmals nach Berlin, um an der Kapelle, welche Charlotte hielt, zu spielen; auch ließ der König aus Rücksicht für die Lieblingsneigung seiner Gemahlin in der breiten Straße ein Theater errichten, wo Opern und Singspiele gegeben wurden. Auch befanden sich in der nächsten Umgebung der Königin mehrere geistvolle Frauen, die, gleich ihr selbst, den Zauber der Rede hatten und mit denen sie in herzvertraulicher Weise umging. Auf Reisen ließ die Königin keine Gelegenheit vorübergehen, die Bekanntschaft gelehrter Männer zu machen und zog die Unterhaltung mit ihnen jedem andern Vergnügen vor.

Ihr Gemahl hatte ihr das Lustschloß Monbijou mit dem großen Garten an der Spree geschenkt, zu dem damals noch die jetzige Spandauer Vorstadt und die Dorotheenvorstadt gehörte, die aber noch Ackerland waren. Sophie Charlotte vergab dies Feld um geringen Grundzins an Berliner Bürger zu Baustellen und verlegte ihren Hof nach dem nahen Dorfe Lützenburg, wo sie sich durch Schlüter ein Schloß im italienischen Styl erbauen ließ, das ihr zu Ehren Charlottenburg genannt wurde. Die Stadt desselben Namens entstand erst zehn Jahre später. Das Schloß wurde am Geburtstage ihres Gemahls festlich eingeweiht, und bald darauf ließ die Königin dort ein eigenes Theater einrichten, wo die jungen Leute ihres Hofes kleine Opern und Ballette auführten, außerdem ordnete sie Maskeraden, Bälle und heitre kleine Zirkel an, deren Seele und Mittelpunkt die geistvolle Monarchin selbst war. Charlottenburg war und blieb nun ihr Lieblingsitz, denn hier fühlte sie sich freier von jeglichem Zwang, und konnte sich ihrer Neigung für geistige Beschäftigung ungestörter überlassen. Mit großer Freundlichkeit sprach sie oftmals mit ganz geringen Leuten, die ihr auf Spaziergängen begegneten, und ging auf ihre kleinsten Sorgen und Mittheilungen ein, weshalb sie bald ungemein beliebt beim Volke wurde. Leibnitz, der ihr innigster Freund und Vertrauter war und der die Königin „une des plus accomplies princesses de la terre“ nannte, brachte den als Freidenker bekannten Engländer Toland an ihren Hof, und sie hatte mit diesem mehrere sehr tiefgehende Unterredungen über das Christenthum. Toland war überrascht und bezaubert von dem Geiste der seltenen Frau und schreibt in seinen gedruckten Reiseberichten:

„Sophie Charlotte ist nicht nur die schönste und liebenswürdigste Fürstin ihrer Zeit, sondern sie steht auch keinem Menschen an richtigem Verstande, zierlichen und wohlgesetzten Worten und an Liebenswürdigkeit im Umgange nach. Sie hat viel gelesen und spricht mit Leichtigkeit über die verschiedensten Gegenstände. Ihr Geist ist scharf und gewandt und